

Rastower, Kraaker und Fahr binder Bilderbogen

Informationsblatt der Gemeinde Rastow - IG Kultur



Verschwunden und (beinahe) vergessen – der mittelalterliche Marienaltar der Kirche in Uelitz

Viele Jahrhunderte haben Gestalt und Ausstattung der Uelitzer Kirche geprägt¹. Auf mittelalterlichen Grundmauern stehend, ist sie im Barock neu aufgeführt und ausgemalt worden. Die Neugotik hat sie vergrößert und um einen Turm bereichert. Auch der Altar von 1875 stammt aus jener neugotischen Zeit. Wenn man allerdings bedenkt, dass die Kirche viel älter ist, stellt sich die Frage, welcher Altar denn vorher in Uelitz gestanden haben mag. Die Kirche selbst gibt darauf keine Antwort. In alten Büchern und Akten aber steht eine traurige Geschichte.

Mitte der 1860er Jahre, nachdem Pulverhof von Kraak nach Uelitz umgepfarrt worden war, mehrten sich hier die Stimmen, dass die Barockkirche zu klein geworden sei. Es sollten zwar noch viele Jahre vergehen, bis daran etwas geändert werden konnte, aber offensichtlich waren die Leute nicht nur mit der Größe, sondern auch mit dem Altar ihrer Kirche unzufrieden. Dieser stammte noch aus einer Zeit, in der Uelitz mit Lübesse dem holsteinischen Zisterzienserkloster Reinfeld gehörte. Schenkt man den überlieferten Urkunden Glauben, ist das seit 1218 so gewesen, womit die beiden Dörfer ihrer 800jährigen Ersterwähnung 2018 entgegensehen.

Überliefert ist, dass die Zisterziensermönche in Uelitz einen Klosterhof unterhielten und 1278 auch das

¹ René Wiese: Dorfkirchen der Lewitz. Schwerin 2009, S. 42ff.



Da er leider kein Bild des Uelitzer Marienaltars finden konnte, hat sich der Autor diese Fotomontage zur Illustration seines Textes gewünscht. Eine theologische Aussage ist damit nicht verbunden.

Kirchenpatronat von den Grafen von Schwerin bekamen. Im Geist der Zeit um 1500 schmückten dann die Uelitzer Mönche wie auch die Kraaker Johanniter ihre Kirche mit einem prachtvoll vergoldeten und bemalten Marienaltar.

Dieser Altar überstand die Reformation, wurde nach dem barocken Neubau wieder aufgestellt und war Anfang der 1870er Jahre immer noch vorhanden. In einem Visitationsprotokoll von 1705 wird er als alt und

aus vermaltem Schnitzwerk gemacht beschrieben: ein schmaler, hoher Flügelaltar, der in seiner Mitte Maria mit vier Heiligen zeigte². Auf den Vorderseiten der Flügel befanden sich jeweils vier weitere, u. a. Katharina, Barbara, Gertrud und Martin. Auch die Rückseiten des Altars waren mit großen Heiligenfiguren bemalt, die allerdings im 19. Jahrhundert bereits vernagelt waren.

Der kostbare, aber verfallene Altar gefiel 1871 den Leuten in Uelitz, Rastow, Lübesse und Fahrbinde offenbar nicht mehr. Das Protokoll der Pfarrkonferenz nennt ihn unpassend für eine lutherische Kirche, weil Maria in der katholischen Zeit für Christus in den Mittelpunkt des Glaubens gerückt worden sei. Die hohen Restaurierungskosten für einen derartigen Schnitzaltar stünden deshalb in keinem Verhältnis zu seinem theologischen Wert. Für einen Marienaltar sollte kein Geld ausgegeben

werden, wenn schon, dann für einen neuen Altar mit dem gekreuzigten Christus³. Dieser Meinung waren damals vor allem der Amtmann Balck aus Hagenow und der Uelitzer Pastor Berner. Beide standen damit offenbar nicht allein, denn aus der Gemeinde regte sich dagegen kein Widerstand.

Bevor das großherzogliche Amt als Bauaufsichtsbehörde die Uelitzer Al-

² Landeshauptarchiv Schwerin, 2.12-3/4 Kirchen und Schulen Nr. 11849.
³ Landeshauptarchiv Schwerin, 2.22-10/15 Domonialamt Hagenow, Nr. 141 g 21.

tarsache weiter vorantrieb, beauftragte es den Konservator Friedrich Lisch mit einem Gutachten. Der Gelehrte reiste am 25. April 1872 von Schwerin nach Uelitz, um sich vor Ort ein Bild zu machen. Auch Lisch sprach dem Altar jeden besonderen Kunstwert ab. Obwohl der Großherzog den Erhalt aller alten Altäre befohlen hatte, hielt Lisch eine Restaurierung für Verschwendung, da nicht nur die Gottesmutter groß im Mittelpunkt stehe, sondern auch nur legendäre Heilige und keine biblischen Figuren, etwa die Apostel, den Altar schmückten. Den einfachen Leuten, so glaubte Lisch zu wissen, müsse das Kunstwerk deshalb fremd und unverständlich sein.

Immerhin, von einer Zerstörung riet er ab, der Altar solle in der Kirche als Geschichtsdenkmal aufbewahrt werden. Wenn das nicht ginge, sollten er oder zumindest einige seiner Teile ins großherzogliche „Antiquarium“ abgegeben werden. Übrig geblieben ist in Uelitz aber nur jener Teil, von dem im letzten Bilderbogen die Rede war. Diese Altarbekrönung gehörte eigentlich gar nicht zum Marienaltar, denn bereits beim Barockumbau hatte man offensichtlich mit dem gekreuzigten Christus die theologische Aussage des Altars reformatorisch zu korrigieren versucht. Zumindest diesen für eine lutherische Kirche passenden Altarteil wollte Lisch in einer Nische über dem alten Kircheneingang aufbewahrt se-

hen. Daran hat man sich, wie noch heute zu sehen ist, gehalten.

Die Pfarrkonferenz mit Pastor Berner an der Spitze aber beschloss die völlige Entfernung des Altars aus der Kirche. Was von ihm vielleicht ins Museum gekommen ist, was zerstört oder anderweitig zerstreut worden ist, vermag niemand zu sagen. Die Suche im Staatlichen Museum Schwerin verlief bisher vergebens. Lisch zögerte trotz seines wahrlich vernichtenden Urteils nicht, den Marienaltar in einem Aufsatz von 1876 noch eine „ziemlich gute Arbeit“ zu nennen⁴. Der neue Uelitzer Altar von 1875 ist gewiss nicht hässlich und theologisch korrekt, aber doch nur ein mäßig der Gotik nachempfundenes Stück. Es ist schon paradox, dass ein so geschichtsbewusstes Jahrhundert wie das 19. ein gotisches Original opferte, um mit eintönig neu aufgelegter Gotik reformatorische Theologie zu machen. Jedenfalls erfüllte der neue Altar seinen ihm zugedachten Zweck: Die Aufmerksamkeit der Gottesdienstbesucher vom Sehen auf das Hören zu ziehen, damit Gottes Wort mit über dreihundertjähriger Verspätung gegen eine bunte mittelalterliche Heiligenschar besser zur Geltung gebracht werde.

⁴ Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 41 (1876), S. 213-216.

Die lutherische Kirche kennt den Reinigungseifer der reformierten Konfession eigentlich nicht. Umso bedauerlicher, dass in Uelitz ein Kunst- und Geschichtsdenkmal, abgesehen von den Restaurierungskosten, der neulutherischen Bekenntnispolitik in Mecklenburg zum Opfer gefallen ist. Aber die damalige Zeit war eben angesichts vieler, auch von Pastor Berner in seinen Gemeindeberichten beklagter Probleme auf Orientierungssuche. Offensichtlich war auch der Uelitzer Altarwechsel als Zeichen gegen die Ende des 19. Jahrhunderts unübersehbar voranschreitende Entkirchlichung gedacht. Ein Zeichen, das seine Wirkung aber verfehlte. Denn die von Pastor Berner in seinen Gemeindeberichten beklagten Verfallserscheinungen⁵ hatten ganz andere Gründe, als dass sich Dorfbewohner durch die ihnen lang vertrauten Heiligenfiguren von Gottes Wort abbringen ließen.

Dr. René Wiese

⁵ Berner beklagte 1873 u. a. den kirchlichen und sittlichen Verfall, den überhandnehmenden Weltsinn, die Umwandlung der sozialen Weltlage, Verwilderung und Unbotmäßigkeit in den Eltern-Kind- sowie den Herr-Diener-Verhältnissen auf dem Lande und besonders die vielen Bräute, die ohne den Kranz der Jungfräulichkeit vor den Altar träten. Landeskirchliches Archiv Schwerin, Oberkirchenrat, Gemeindeberichte Uelitz Nr. 355.

Mein Vater Ernst Bollow, Ofensetzermeister



Am 03.12.1906 wurde er in Kraak geboren, sein Zwillingbruder starb gleich.

In Handtücher gewickelt, war die Ofenröhre sein Kinderbettchen, bis er kräftiger geworden ist.

In den Kinderjahren war er sehr klein. Eine Flasche mit Wasser, etwas Zucker und Essig, war das Getränk das er zum Kühe hüten mit auf die Weide bekam.

Einmal war er unglücklicher Weise über einen Haufen heißer Glut neben dem Backofen gelaufen, er verbrannte sich seine Fußsohlen sehr.

Mit frischem Kuhfladen und Leinen-

Ofensetzermeister Ernst Bollow 1988 vor einem durch ihn gesetzten Ofen

tüchern als Verband hat seine Mutti ihm die Füße verbunden, bis sie geheilt waren.

Von 1913 bis 1921 besuchte er die Grundschule in Kraak.

Bei seinem Schwager, Paul Damm, machte er in Kraak seine Lehre als Ofensetzer bis zur Gesellenprüfung am 23.04.1924.

Ein Jahr Freilehre musste er leisten, weil seine Eltern das Lehrgeld nicht bezahlen konnten.

Am 31.03.1931 erfolgte die Eintragung in die Handwerkerrolle und die Eröffnung des Ofenbaubetriebes meines Vaters.

Die Meisterschule in Stuttgart be-

suchte er 1937 und die Meisterprüfung legte er am 26.10.1938 ab. Der Küchenherd bei Hannes Kruse in Kraak war sein Meisterstück und seither war mein Vater Ofensetzermeister Ernst Bollow.

Am 21.12.1937 führte er seine Braut, Olga Linow, zum Traualtar in Kraak. Schon am 15.08.1939 musste mein Vater in den Kriegsdienst und blieb in Gefangenschaft bis Januar 1947. Vier Mädchen und ein Sohn sind die Kinder meiner lieben Eltern. Ihre Ehe wurde 1987 mit der Goldenen Hochzeit gekrönt.

Nach 1947 war Richard Hacker sein Geselle und Adolf Ihde sein Lehrling. Die zu geringe Materialzuteilung war die größte Schwierigkeit, die sich auch durch die Mitgliedschaft in der Hagenower Baugenossenschaft nicht wesentlich besserte.

Mit Beitritt in die PGH „Keramik“ in Schwerin endete seine Selbständigkeit.

Als Ofensetzermeister hatte mein Vater einen großen Kundenkreis in Kraak und Umgebung und wurde liebevoll Pödder Ernst genannt. Für manchen Kunden baute Vati auch einen Ofen mit Ofenbank, einen besonders geliebten Platz, dem durch die hochqualifizierte Arbeit von meinem Vater nicht nur der Ofen warm wurde, sondern auch die Ofenbank. Ein Großauftrag für meinen Vater war der Bau von 64 Nachtspeicheröfen für die Rastgaststätte in Ortkrug im Herbst 1977.

Bis im Sommer 1990 arbeitete mein Vater für die PGH.

In seinem 90. Lebensjahr machte ich mit meinem Vater einen besonderen Ausflug. Die erste Station war Brüel. Hier suchten und fanden wir die Fabrik, in der mein Vater in seiner Wanderschaft als Geselle gearbeitet hat. Im Winter war es zu der Zeit kaum möglich, in kalten Räumen Öfen zu bauen.

So arbeiteten die Gesellen im Winter im Wald, um Holz für den Brennofen der Fabrik zu gewinnen. Sie stellten



Ernst Bollow vor dem Gasthof „Neue Heimat in Hornsdorf bei Wismar

selbst Kacheln und Schamotte her. So lernte mein Vater das Töpfern, die Herstellung und Glasierung der Kacheln.

Kollegen aus dieser Zeit fanden wir nicht mehr, aber eine damals sehr junge Hausangestellte, die dort noch wohnte, hat meinen Vater wieder erkannt.

Das in der Fabrik hergestellte Material wurde im Frühling bis Herbst zu schönen und wärmenden Öfen verarbeitet.

Unsere zweite Station war Hornsdorf bei Wismar. Hier wurden 1930 Siedlungen für Neusiedler aus dem Rheinland gebaut. Über ein Jahr hat mein

Vater dort Herde und Öfen in den Neubauten gesetzt. Im Gasthof hatte er ein Zimmer.

Abends half er beim Ausschenken und spielte für die Neusiedler die vielgeliebten rheinischen Lieder.

Den Gasthof mit Brücke über die Bahnstrecke Wismar-Rostock gibt es noch.

Beim Erkunden der Siedlungsanlagen fanden wir zwar noch für Vati bekannte Namen, doch schon eine andere Generation.

Nach seinem 90. Geburtstag verstarb unser lieber Vater am 28.01.1997 zu Hause in Kraak.

Friedel Langner, geb. Bollow

Ernst Bollow am 1. August 1958 mit seinem Orchester, Foto Klein, Schwerin



„Der Mai ist gekommen...“

Der Kraaker Posaunenchor unter der Leitung von Ernst Bollow (x) wurde nach dem 2. Weltkrieg im Jahr 1948 neu gegründet. Zum wöchentlichen Übungsabend trafen sich die Bläser im Wohnzimmer bei uns, auch zur Freude der Familie. Ich liebe noch heute die Blasmusik.

Zu Kirchenfesten bereicherten sie mit ihren Darbietungen den Gottesdienst. Zur Einweihung der Katholischen Kirche am 25.07.1955 spielte auch der Posaunenchor.

Dieser Kirchenneubau war zu der damaligen Zeit eine gewaltige Leistung der katholischen Gemeinde von Kraak und Umgebung. Auch zu Höhepunkten in der Gemeinde spielte der Kraaker Posaunenchor, nachmittags zum Kindertanz und abends zum Dorftanz.

Der 1. Mai war jährlich besonders anstrengend für die Bläser. Ab 6.00 Uhr waren sie im Dorf zum Wecken unterwegs. Sie spielten vor den Häusern „Der Mai ist gekommen“ und andere Frühlingslieder. Als Belohnung gab es dann ein Schnäpschen, Kaffee oder gar ein Frühstück.

Leicht geschwächt kamen die Bläser dann zu Hause an; mussten aber nachmittags zum Kindertanz und abends zum Maientanz aufspielen. Der Tod vom Tuba - Bläser Theodor Melnik war der Anfang, auch mein Vater konnte mit seinen dritten Zähnen nicht mehr blasen. Im Jahr 1966 wurde der Posaunenchor aufgelöst.

Friedel Langner, geb. Bollow



Mit 17 in den Krieg



„60 Jahre habe ich an diesem Buch geschrieben“, erklärte der Autor Werner Voss. Sein Titel: „Jahrgang 1925“, sein Untertitel: „Was meine Kinder wissen wollten“. „Den Anstoß, ein Buch in vorliegender Form zu schreiben, gab die auf breiter Linie einkehrende Besinnung zum 50. Jahrestag des Kriegsendes“, schreibt er im Vorwort seines Buches. Seinen Kindern hat dieses Buch ganz bestimmt viel

gegeben. Beschreibt er doch darin seine Erlebnisse als Jugendlicher in der Hitlerjugend, seinen Aufstieg in der Organisation, Einberufung, Krieg, Gefangenschaft und Rückkehr. Er beschreibt auch, welches Leid dieser Krieg über die Menschheit brachte und sein Unverständnis darüber, dass er als Jugendlicher Opfer der NS Propaganda wurde. Ein Schicksal, das bestimmt viele mit ihm teilen. Der Autor las an diesem 27. Januar 2011 drei Passagen aus seinem Buch, dessen Grundlage überwiegend seine Tagebuchaufzeichnungen ab 1943 waren. Nur kurz beschreibt der gebürtige Rastower sein Leben im Heimatort. Kurz auch nur seine Eltern und ihre Tätigkeit. Still war es während der Lesung in der ehemaligen Mühle, die sich in unmittelbarer Nähe seines Elternhauses befand. Jetzt ist es der Versammlungsraum im Gemeindehaus. Einige der über 30 Besucher waren gekommen, um mehr über das alte Rastow zu erfahren. Darum ging

es in diesem Buch aber nicht. Auch wenn auf dem Umschlag des Buches ein Foto vom Kaufhaus Voß und der Familie abgedruckt ist. Werner Voss ist auch Historiker. Mehrere Chroniken von Orten aus unserer und seiner Gegend hat er schon geschrieben. Ein Manuskript von ihm über Rastow existiert bereits. Penibel beschreibt er darin unter anderem Häuser und Grundstücke, nennt Erbauer, Käufer, Erben und Ereignisse mit Jahresangabe. Weist nach, dass es entgegen den Behauptungen von Historikern im alten Rastow doch eine Gaststätte gab, auch wenn der Ort eigentlich zu klein war. Dieses zu erwartende Buch, wird sicher allen Ansprüchen von Rastowern, die mehr über ihren Ort und seine Entwicklung wissen wollen, gerecht. Viel Arbeit hat er schon investiert und ist noch nicht an seinem selbst gesteckten Ziel angelangt. Die Gemeinde Rastow unterstützt seine Arbeit.

Text: Peter Klodner, Foto: Reinhard Labahn

Zehnjähriges Bestehen der Sektion „Gesundheitssport“ des SV Teutonia 23 Rastow



Am 01.03.2011 begingen 33 Teilnehmer genannter Sektion feierlich ihr 10-jähriges Bestehen im Banzkower Trend Hotel.

Insgesamt umfasst diese Gruppe derzeit 40 Mitglieder im Alter von 34 bis 75 Jahren, davon drei, namentlich Margarete Dahl, Frieda Langner und Rosemarie Rolle, die von Beginn an mitwirkten und dafür geehrt wurden.

Zu Beginn der Veranstaltung erinnerte Klaus Pickmann an die Aufnahme seiner Tätigkeit als Übungsleiter und brachte zum Ausdruck, dass es ihm auch heute noch Freude bereitet, diese Gruppe zu betreuen.

Wenn sich Erfolge in der Beweglichkeit oder Linderung der Beschwerden bei den Teilnehmern einstellen, ist das für ihn eine Bestätigung seiner Arbeit. Klaus Pickmann mahnte aber auch die Suche nach einem geeigneten Nachfolger als Übungsleiter an.

Als Mitglied des Vorstandes des Sportvereins Teutonia 23 e.V. überbrachte Martina Mattern Glückwün-

sche und anerkennende Worte für die zielstrebige, stabile Entwicklung und geleistete sportliche Arbeit der Sektion Gesundheitssport unter Übungsleiter Klaus Pickmann.

Gertrud Döhler als Sektionssprecherin übermittelte ebenfalls Dankesworte im Auftrag aller Sektionsmitglieder, die ihrem Klaus Pickmann mit stehenden Ovationen dankten.

Verpackt in einem Sketch „up platt“, ausgeführt von Christa Schult und Gerda Koritzki, überreichte Renate Lambrecht ein Präsent von allen Sportfreunden.

Frieda Langner trug ein aus diesem Anlass durch sie verfasstes Gedicht „Hurra wir sind zehn Jahre alt“ vor. Beide Einlagen bereiteten allen Beteiligten viel Freude.

Für Überraschung sorgte dann der Auftritt der Übungsleiterin Katrin Gleu von der Sektion „BodyFit“ des SV Teutonia. In ihrer mitreißenden Art gratulierte auch sie im Namen „ihrer Mädels“ zu diesem Anlass.

Sie überreichte als Präsent eine zum

Jubiläum passende Pizza aus Gelantinefiguren sowie für jeden Teilnehmer der Sektion Gesundheitssport eine aus Ton gebrannte Plakette mit der Zahl 10 und der Aufschrift „Weiter so!“ am Band zum Umhängen.

Das ist eine hoch anzuerkennende gelungene Aktion, wofür sich die Gesundheitssportler bei den „BodyFit“-Mädels herzlich bedanken.

Das zeugt von einem freundlichen Umgang der beiden Sektionen miteinander, auch im Vertretungsfall der Übungsleiter.

Der Bauchredner Eddy Steinfatt führte gekonnt durch sein Programm und uns zum Lachen. Der Abend wurde mit einem hervorragend vorbereiteten gemeinsamen Essen beendet.

Für diese rundum gelungene Veranstaltung sind wir Teilnehmer der Sektion Gesundheitssport besonders unserem Übungsleiter Klaus Pickmann dankbar!

Text: Jürgen Booß
Foto: Herta Kuntsche



Die diesjährige und somit bereits zehnte Johanniter-Wanderung der Gemeinde Rastow beginnt am Samstag, 14. Mai 2011, 9.00 Uhr, in der Sülstorfer Johanniterkirche.

Diese Kirche ist ein 1217 von Ordensrittern des Johanniterordens auf Feldsteinen errichteter Backsteinbau. Historische Unterlagen belegen, die Sülstorfer Kirche wurde zur Mutterkirche der Kirche am späteren Sitz des Komturs in Kraak.

Die Pastorin von Sülstorf, Frau Ulrike von Maltzahn-Schwarz, und der Sülstorfer Bürgermeister, Herr Horst

Einladung zur nächsten Wanderung „Auf den Spuren der Johanniter“ mit kulturhistorischen Erklärungen

Busse, werden über Kirche und Gemeinde berichten.

Das Wandern selbst beginnt im Sülstorfer Teil des Pulverhofer Waldes. Dort am Waldrand des ehemaligen Hoorter- Sülter Weges werden die PKW abgestellt.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass mit dem Bau der Eisenbahn vor mehr als hundert Jahren etliche Bahnübergänge aus unterschiedlichen Gründen geschaffen wurden, die heute nicht mehr existieren.

Die Verwendung von Namen der dort in der Vergangenheit genutzten Wege ist

heute jedoch für Wegbeschreibungen durchaus noch üblich und hilfreich.

Die Wandertour von ca. 8 km Länge führt durch Wald, Feld und Flur in Richtung Posten 13, dem ehemaligen Schrankenwärterhaus. Trocken- und Feuchtgebiete lösen sich ab und zeigen damit die Vielfalt und Schönheit von Natur und Umwelt.

Die relative Stille des Waldes, das Beobachten des Wildes und das Wandern selbst werden in Einheit mit den kulturhistorischen Erklärungen, wie auch in den Vorjahren, wirksam zur Erholung und Entspannung beitragen.

Am ehemaligen Schrankenwärterhaus angekommen, ist eine Picknickpause vorgesehen, bei der sich jeder selbst versorgt. Dafür stellt Familie Kuntzsche ihr idyllisch gelegenes Grundstück freundlicherweise zu Verfügung.

Hier wird auch als Förster Herr Peter Führer dabei sein, der kurz etwas zum Pulverhofer Wald sagen und aufkommende Fragen beantworten wird.

Gestärkt wandern wir nur gering vom Gleiskörper entfernt weiter am Waldrand entlang und auch ein Stück der alten Panzertrasse folgend zum Ausgangspunkt zurück.

Dort wird gegen 13.00 Uhr die Wanderung bei den abgestellten PKW mit einem Erbseneintopf, der käuflich erworben werden kann, enden.

Auf entsprechende Bekleidung und festes Schuhwerk ist für die Wanderung zu achten.

Wir freuen uns über rege Teilnahme. Beigefügte Fotos stammen von der stattgefundenen Vorwanderung zur Erkundung der ausgewählten Strecke.

Rastower Interessengemeinschaft „Wandern auf den Spuren der Johanniter“

Irmtraud Brun-Neubauer
Mariechen und Uli Krüger
Doris und Jürgen Boöß



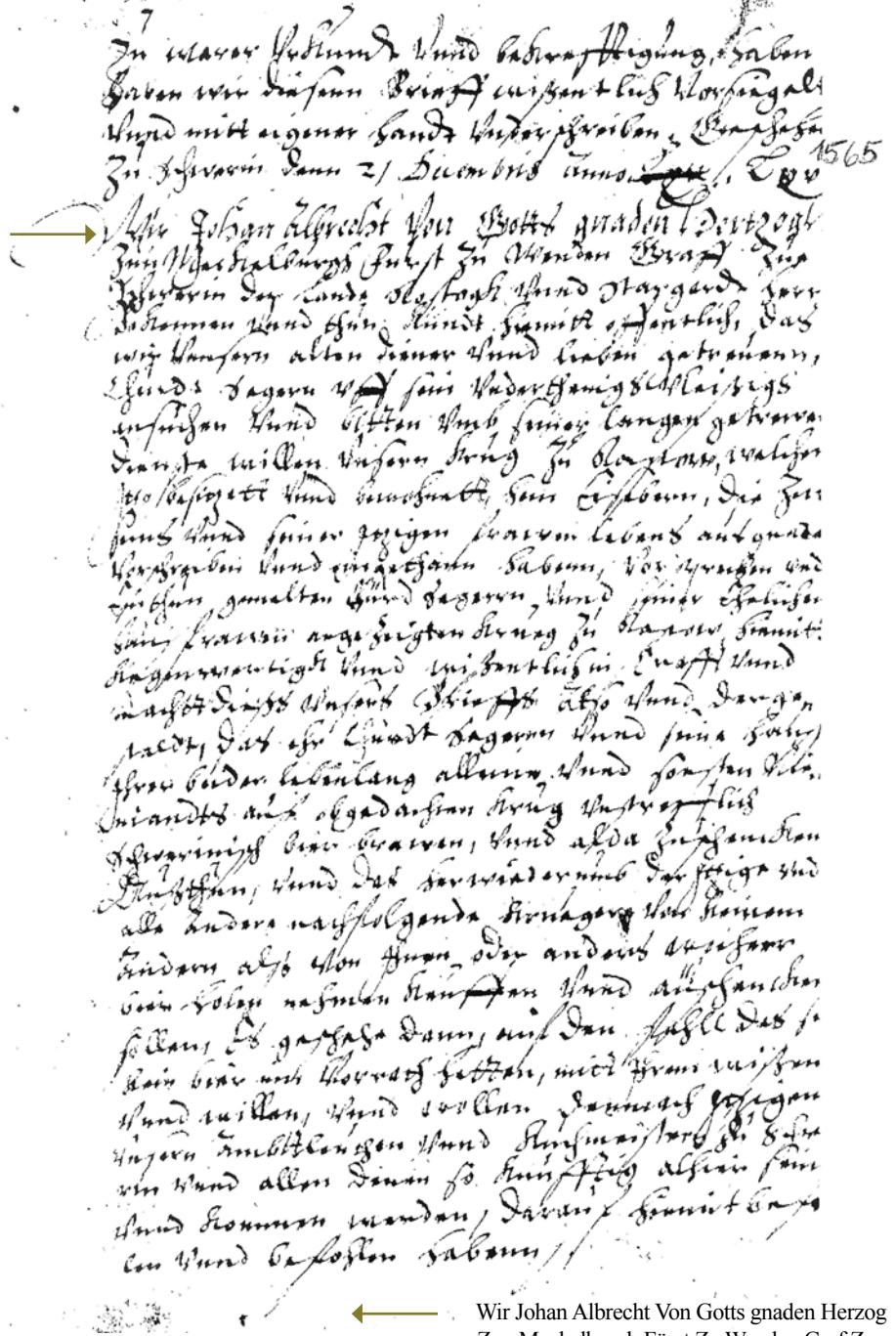
Krugwirtschaft in Rastow

Urkunden über herzoglich erteilte Genehmigungen für den Betrieb von Krügen in Rastow und Banzkow liegen für die Jahre 1564 bis 1587 vor.

Nach der herzoglichen Urkunde aus dem Jahre 1565 besaßen Hein Eisenbern und seine Frau die Krugkonzession für Rastow auf Lebenszeit. Zur Auflage gemacht war ihnen im Ausschank ausschließlich das „vortreffliche Schweriner Bier“ der Brauerei Sager auszuschenken, welche ihrerseits ebenso mit herzoglicher Konzession auf Lebzeiten betrieben wurde. Ihr Krug befand sich damals nahe am Eingang des Rundlingsdorfes, etwa am südlichen Auslauf der heutigen Dorfstraße. Dass eine solche Konzession für Rastow erteilt war, belegt die hohe Bedeutung, welche das Dorf in der damaligen Besiedlung besaß.

Krugwirtschaften in den Dörfern spielten, außer Bier bereit zu halten und auszuschenken, noch in mehrerer Hinsicht eine höchst wichtige Rolle. Deutlich macht das ein Vorgang aus 1825. Nachdem im 30jährigen Krieg das Dorf bis auf jämmerliche Reste, einschließlich der Krugwirtschaft zerstört worden war, nach einer folgenden, fast zweihundert Jahre langen kruglosen Zeit wurden Rastower Bauern höchstpersönlich beim Amt in Schwerin vorstellig mit dem Antrag, das Amt möge doch genehmigen, dass in Rastow wieder ein Krug eingerichtet würde, „es geschehe sonst mancher Unordnung, indem jetzt jedermann Branntwein einschenken, Bier ausschänken und beherbergen wolle“. Der auslösende Grund aber lag darin, dass es immer wieder Streit gab, in Notfällen fremden Menschen, insbesondere Reisenden Unterkunft bieten zu müssen, und sie zu versorgen, eine Obliegenheit, die reihum lief und oft beim Schulzen als Dorfoberhaupt hängen blieb.

Das Amt sagte zu, sobald ein Antrag vorläge, würde es eine Genehmigung erteilen und tatsächlich, bald darauf wurde in Rastow wieder eine Krugwirtschaft eröffnet. Antragsteller war, und die Genehmigung erhielt Christian Kluth, der aus Mirow stammte



Wir Johan Albrecht Von Gotts gnaden Herzog Zuy Meckelburgh Fürst Zu Wenden Graf Zuy Schwerin Der Lande Rostock und Stargard Herr Bekennen und thun Kundt... ein Schriftstück als Beleg

und für 450 Reichstaler 1819 die Büdnererei 18 in Rastow gekauft hatte. Da diese zwischen den beiden Rastower Dorfteichen lag, wurde er im Volksmund „Warekluth“ genannt. Der Standort seiner Büdnererei lag nicht sehr weit entfernt von dem ehemaligen Krug des Rundlingsdorfes. Nachdem der Haus- und Gastwirt Kluth 1853 gestorben war, wuchs der Krugbetrieb seiner hinterlassenen Witwe über den Kopf und so konnte

eine Übertragung der Konzession auf den derzeitigen Besitzer der Häuslerei Nr. 1 namens Kalbow erfolgen. An dem neuen Standort, am Beginn der heutigen Doppelreihe, konnte sich der Krug über mehr als 150 Jahre hinweg zu dem heutigen gastronomischen Betrieb entwickeln und blieb alle Zeiten hindurch den Dorfbewohnern als Anlaufstelle erhalten.

Werner Voss

Wendebauten: Die SERO-Halle der Gemeinde Rastow



Der Begriff „SERO“ hat die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten unbeschadet überstanden. Nur gibt es nicht mehr den „VEB Kombinat Sekundär - Rohstofffassung“ sondern jetzt die „Mecklenburgische SERO-Recycling GmbH“ in Schwerin. Im Gegensatz zur GmbH hatte der VEB ein Netz von kleinen Aufkaufstellen für Altstoffe angelegt. Trotz der unzureichenden Motorisierung der Bevölkerung war es so jedem möglich seine Altstoffe zur sekundären Verwendung abzuliefern. Es war für Schüler eine gute Möglichkeit, ihre Klassenkasse aufzufüllen. Auch die Umwelt wurde geschont, denn man konnte alles irgendwie wiederverwenden. Der eigentliche Grund für den Aufkauf von Altstoffen in staatlichem Auftrag war aber der Rohstoffmangel in der DDR. Es gab nach der Gründung der DDR einige private Käufer von Altstoffen in unserem Ort. Einige Jahre vor der Wende entschloss sich die Gemeinde Rastow ein Gebäude zum Aufkauf von Altstoffen zu errichten. Es sollte aber gleich größer ausgelegt werden, um auch die Wäscheannahme des „VEB Textilreinigung REIKO“ Schwerin dort mit unterzubringen. Dieses Dienstleistungsgebäude wurde in Nähe der Schule errichtet, gleich neben der Sporthalle. Am Bau beteiligt waren wieder die örtlichen Betriebe. Es entstand ein einfaches, seinem Zweck entsprechendes Gebäude. Gemauert aus Hohlblocksteinen mit Brettbindern als Dachstuhl und Wellblechdach. Am Giebel befand sich ein großes zweiflügeliges Tor, um das Be- und Entladen von

Fahrzeugen zu erleichtern. Darüber eine Holzluke als Zugang zum nicht ausbaufähigen Dachboden. Zwei separate Haustüren führten an der langen Seite des Gebäudes zur Annahmestelle für Altstoffe, die andere zur Annahmestelle der Wäscherei. Zwei Heißluftöfen sollten für Wärme im Winter sorgen. Nach der Wende stand das Gebäude leer. SERO und REIKO mussten sich neu organisieren, wurden zur GmbH und bewirtschafteten keine Außenstellen mehr. Man überlegte, es als Jugendclub zu nutzen, verwarf die Idee aber bald wieder. Dennoch wurde für sportinteressierte Jugendliche im großen Lagerraum am Giebel eine Tischtennisplatte aufgestellt. 1991 zog die Bibliothek, damals noch Außenstelle der Schweriner Stadtbibliothek, in den Teil ein, der zuvor von SERO genutzt wurde. In die gleichen Regale, in denen bislang Altstoffe lagerten wurden nun Bücher einsortiert. Ein Raum, der für Bücher zu kalt und zu feucht war. Das hatte zur Folge, dass Bücher ansammelten und sich wölbten. Obwohl relativ neu, war der Ofen kaum nutzbar, weil er seine Abgase in den Raum abgab. Es wurde also insbesondere das Büro der Bibliothekarin mit elektrischen Heizkörpern beheizt. In beiden Toilettenräumen fehlten der Fußbodenestrich und die Fliesen. Trotzdem wurde eine WC-Anlage auf dem Unterbeton aufgebaut. Weil es keinen Wasser- und Abwasseranschluss gab, war sie jedoch nicht nutzbar. Das Gebäude war nicht fertig gebaut, neben den Versorgungsleitungen fehlten auch teilweise der Innen- und Au-

ßenputz. Als sich 1997 ein Käufer für das Gebäude fand, war die Bibliothek schon einige Jahre im Flachbauteil des neu hergerichteten Amtsgebäudes in der Bahnhofstraße untergebracht. Petra und Frank Lietzke kauften das Dienstleistungsgebäude und bauten es mit viel Fleiß und Eigenleistung in ein Wohnhaus um. Innenwände wurden versetzt und neu gebaut, Fenster und Türen verändert und erneuert und die Außenwände gedämmt. „So wie wir das Haus gekauft haben, konnte man darin nicht wohnen“, berichtet der gelernte Heizungsmonteur. 1999 zog die Familie mit ihren zwei Kindern Anne und Ralf in das innen völlig umgestaltete Gebäude ein. Vor dem Haus errichteten sie später einen Carport, in dem ein PKW und ein Transporter Platz finden. Die Aufschrift auf dem Transporter lautet: Frank Lietzke, Baumontagen. Der Hausherr ist seit einigen Jahren selbstständig und führt Trockenbauarbeiten, Dämmarbeiten und Innenausbauarbeiten aus.

Text und Fotos Peter Klodner

Impressum:

Der
**„Rastower, Kraaker und Fahr binder
 Bilderbogen“**

wird von der Gemeinde Rastow
 herausgegeben.

Redaktion:

Interessengemeinschaft
 Kultur, Rastow
 Ziegeleiweg 25, 19077 Rastow
 Die Urheberrechte der Texte liegen
 bei den Verfassern,
 der Bilder bei den Personen,
 die sie beigesteuert haben
 - soweit die Rechte nicht an die Gemeinde
 abgetreten wurden.

Unverlangt eingesandtes Bild- und
 Textmaterial wird nicht zurückgesandt.
 Die Redaktion behält sich vor,
 eingesandte Texte zu kürzen.

Redaktionsschluß

der nächsten Ausgabe ist:
 September 2011

Satz & Gestaltung: Peter Möller
 Druck und Verarbeitung:
 Druckerei Digital Design Schwerin